

Die alttestamentlichen Apokryphen und der Protestantismus

Autor(en): **Platzhoff-Lejeune, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404197>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die alttestamentlichen Apokryphen und der Protestantismus.

Die Geschichte der Schicksale der Apokryphen in der Bibel, die Beurteilung ihres Wertes, die erbitterten Kämpfe um ihre gänzliche oder teilweise Erhaltung in den protestantischen Bibeln bis zur Gegenwart, ist noch nicht geschrieben worden. So wenig bekannt sie ist, so interessant ist sie doch, denn sie wirft helle Schlaglichter auf die Perioden, in denen diese Kämpfe tobten, und die über sie ausgesprochenen Urteile sind bezeichnend für ihre Urheber.

Schon die Frage, ob die neutestamentlichen Schriftsteller die Apokryphen kannten und zitierten, ist kontrovers geblieben. Beziehungen zwischen einzelnen Stellen des Römerbriefes, des Jakobus-, des Hebräerbriefes mit der Weisheit Salomos, Sirachs und dem zweiten Makkabäerbuch, scheinen zu bestehen; es handelt sich aber um eine inhaltliche Ähnlichkeit, die zufällig sein könnte und ohne formale Übereinstimmung ist. Dagegen werden die Anspielungen deutlicher im Clemensbrief, bei Polykarp, im Barnabasbrief und in der Lehre der Apostel; man kann hier teilweise schon von Zitaten reden. Irenäus, Tertullian, Cyprim, Clemens von Alexandrien sind entschiedene Verehrer dieser heiligen, ja göttlichen Bücher. Von Hieronymus aber stammt der Misskredit, in den sie gefallen sind. Er ist mit seiner Bemerkung, dass die Apokryphen dogmatisch anfechtbar, aber ethisch empfehlenswert und verehrungswürdig seien, der Vater jener verhängnisvollen Polemik gegen den Wert dieser Bücher, der schliesslich zu ihrem Ausschluss aus den meisten Bibeln geführt hat. Warum sollen gerade diese Schriften *inepta, extravagantia, ja vitiosa* sein, während etwa der Prediger Salomonis, Esther und das Hohe Lied, die immerhin lange genug umstritten waren, nicht so hart angefasst wurden, obschon sie mehreren apokryphischen Büchern an Wert zweifellos nachstehn?

Man dankt es wohl Rufin und Augustin, den Konzilen von Hippo und Karthago (393 und 397), dass von einer Kanonizität der Apokryphen gesprochen werden darf. Es war ein Glücksfall sondergleichen für ihren Bestand, dass Septuaginta und Vulgata sie aufteilten und zwischen die andern Bücher einschoben: Tobias und Judith nach Nehemia, die Weisheit Salomos und Sirachs nach dem Hohen Lied; Baruch nach Jeremia; den Brief Jeremias

nach den Klageliedern; die zwei Makkabäerbücher nach Daniel und das Gebet Manasses mit Estherbuch 3 und 4 hinter die Offenbarung mit einer fast entschuldigenden Vorbemerkung: diese drei Bücher würden doch von den Vätern zitiert, seien in einigen lateinischen Bibeln enthalten, und man wolle sie nicht der Vergessenheit anheimfallen lassen.

Eine Festigung der Stellung der Apokryphen, die immer durch Nachwirkungen der Polemik des Hieronymus bedroht waren, danken wir erst dem Tridentinum mit seinem Beschluss; wer die in der katholischen Kirche gewohnheitsmässig gelesenen und in der alten Vulgata aufgenommenen Apokryphen nicht für heilig und kanonisch halte, der sei *Anathema*, da er die alte Tradition wissentlich verachte. Es darf wohl angenommen werden, dass die römische Kirche diesen Standpunkt auch deshalb jetzt einnimmt, um den Gegensatz zum Protestantismus schärfer zu betonen, der sich immer mehr von den Apokryphen entfernte. Man war ja in Rom seiner Sache über diesen Punkt nicht immer so sicher, und auch nach dem Tridentinum werden wieder Stimmen laut, die das Wort deuterokanonisch mit Bezug auf sie ungescheut und ungerügt aussprechen. Beda Venerabilis, Notker von St. Gallen, die beiden Hugo von St. Victor und von St. Caro, Erzbischof Antonio von Florenz, die Kardinäle Ximenes und Cajetan standen noch zu Hieronymus; sie liessen das Wort kanonisch zwar gelten, aber betonten, dass diese Bücher erbaulichen Charakter trügen und empfehlenswert seien, aber doch keine dogmatische Geltung hätten. So wurde im 19. Jahrhundert wieder von deutschen katholischen Theologen, im Anschluss an Sixtus von Siena und Bellarmin, der Begriff der Deuterokanonizität eingeführt, so Herbst, Scholz, Reusch und Langen (vor 1870!), wenn sie auch gegen den protestantischen Radikalismus in der Sache Front machten.

Die griechische Kirche konnte sich mit dem Gedanken der Kanonizität auch nicht befreunden. Schon ihre Reihenfolge ist anders. 3. Esra tritt vor 1. Esra in der Bibel, wird also mehr respektiert als in der Vulgata. Dafür fällt 4. Esra weg, aber das 3. Makkabäerbuch, in einigen Ausgaben sogar das vierte, wird aufgenommen. Der Metropolit Critopulos (1626) lässt die Kanonizität nicht gelten. Die Confessio Orthodoxa des Magilas (1643) zitiert Sirach sozusagen als kanonisch. Die Synoden von Jaffa und Jerusalem (1642 und 1672) stimmen zwar für völlige Kanoni-

sierung, aber die von Konstantinopel (1672) erklärt diese Schriften als von ungleicher, kanonischer Dignität, aber trefflich und keineswegs zu verwerfen. Die Confessio Dosithei dagegen wendet sich gegen Lukaris' kritische Bestreitung der «törichten» Apokryphen, die wir durchaus als kanonisch beurteilen und als heilige Schriften anerkennen. Die Gleichsetzung der Apokryphen mit den andern kanonischen Schriften scheint aber doch in der griechischen theologischen Welt nicht allgemein sich durchgesetzt zu haben. Die Gelehrten belieben dabei einen Gradunterschied mit den altkanonischen Büchern zu machen.

* * *

Wir kommen zum *Protestantismus* und seiner schwankenden Stellung zu den Apokryphen, die aber zu einer langsam und ständig zunehmenden Ablehnung wird. Davon sind zunächst kaum einige Spuren bemerkbar. Carlstadt macht den Versuch einer Rangordnung der Apokryphen. Die Weisheit Sirachs und Salomons, Judith, Tobias und Makkabäer I und II seien als Hagiographen zu betrachten, die andern Apokryphen aber anfechtbar und mit Vorsicht zu geniessen.

Luther tat nun den bedauerlichen Schritt, diese Bücher aus der Rangordnung der Septuaginta und Vulgata, wo sie sozusagen im Kanon geborgen waren, herauszubrechen und sie als kompakten Anhang nach dem Alten und vor das Neue Testament zu schieben. Dadurch entstand die Versuchung, für die wachsende Schar der Apokryphengegner, den ganzen Anhang der von Luther als der Heiligen Schrift nicht gleichgehaltenen Bücher, die aber nützlich und gut zu lesen sind, mit einem Schlage zu beseitigen, und sie haben ihr Ziel in der Hauptsache erreicht. Die Konkordienformel sieht die einige Regel und Norm des Glaubens in den prophetischen und apostolischen Schriften des Alten und Neuen Testaments und schliesst damit die Apokryphen implicite als Glaubensquelle aus, obschon Melanchthon in seiner Apologie Tobias und 2. Makkabäer als immerhin massgebend zitiert. Bedeutsam für die Zukunft der Bücher ist die von Hutter und Gerhard geschaffene Praxis, wonach sie nicht unter Gottes Diktat (*immediato Dei afflato*) geschrieben sind, und zwar zum Kodex, nicht aber zum Kanon der Bibel gehören. Hierauf gründen offenbar die späteren Apokryphengegner die Behauptung, diese Bücher seien nicht inspiriert und darum aus der Bibel zu entfernen.

Warum die *Reformierten* von Anfang an eine schärfere Stellung einnahmen, ist nicht recht einzusehen. Es mag mit ihrer allgemeinen Haltung zusammenhängen, die möglichst alles Traditionsmäßige abschüttelt, für den gemeinsamen Besitz aller christlichen Konfessionen gar kein Verständnis zeigt und vor allem überall «katholischen Sauerteig» wittert. So missfiel ihnen in den Apokryphen der Engelglaube (Tob. 12, 12), die Teilnahme der Abgeschiedenen an dem Leben irdischer Menschen (2. Makkab. 15, 14; Baruch 3, 4). Die Annahme des Zwischenzustandes zwischen Tod und Auferstehung (2. Makk. 12, 42—46) und die Fürbitten der Gläubigen für die darin Weilenden. Besonders anstössig erschien als Werkgerechtigkeit die Betonung des Almosengebens (Sir. 3, 30; Tob. 4, 7 und 12, 8. 14) als eine Leistung mit sündentilgender Wirkung. So wurde denn die kühne Parole ausgegeben, die katholische Kirche finde ihren eigenen Geist in diesen Büchern und lege notwendig auf ihre Erhaltung Wert, so dass der Protestantismus Grund genug habe, sie auszuschliessen. Wobei völlig übersehen wurde, dass manches spezifisch katholische Dogma sich auch in den kanonischen Schriften entdecken lässt, vom Protestantismus aber nicht beachtet wird.

Die *englische* Kirche hat unter den protestantischen Kirchen, falls sie überhaupt zu diesen gerechnet werden will, die stärksten Sympathien für die Apokryphen. Sie sagt immerhin: «In der griechischen Version des Alten Testaments finden wir nach den Propheten einige als apokryph oder ecclesiastica bezeichnete Bücher, die die Geschichte der Juden von dem Ende der prophetischen Zeit unter Maleachi bis zu dem Kommen des Herrn enthalten. Sie betreffen eine Periode von vier Jahrhunderten und bilden ein wertvolles und interessantes Band zwischen dem Alten und Neuen Testament, aber sie wurden nie in der Gesamtkirche als von gleicher Autorität wie die andern Bücher angenommen». Artikel 6 der 39 Artikel erklärt nach Aufzählung der biblischen Bücher: «die andern Bücher, wie Hieronymus sagt, werden in der Kirche als Vorbilder christlichen Lebens und Wegleitung zu christlicher Lebenshaltung gelesen, können aber nicht als Stütze und Quelle irgendeiner Lehre verwandt werden.» Und das Lehrbuch der «Catholic Religion»*), dem wir diese Auszüge entnehmen, fährt fort: «Beim Ankauf von Bibeln achte man darauf, dass die Apo-

*) A Manual of Instruction, by Vernon Staley, London, Mowbrays 1915.

kryphen in ihnen enthalten sind. *Keine Bibel ist wirklich vollständig, die diese Bücher nicht enthält.»*

Dies ist um so natürlicher, als die englische Kirche in ihrem obligatorischen Jahreskalender der biblischen Lesungen des Common Prayerbooks von 1663, vom 27. September bis 23. November, als Morgen- und Abendlektion Tobias, Judith, Weisheit, Sirach, Baruch, Bel und Drache vorschrieb. Dieses Lektionar wurde 1871 zum erstenmal zuungunsten der Apokryphen abgeändert und deren Lektüre auf die Zeit vom 27. Oktober bis 18. November beschränkt, wobei nur noch Weisheit, Sirach und Baruch 4 an die Reihe kamen. In jeder englischen Kirche liegt auf dem meist mit dem johaneischen Adler geschmückten, in der Regel metallenen Lesepult eine Bibel mit Apokryphen auf. Die Laien aber halten es mit dem Besitz einer Apokryphenbibel nicht so streng. Diese Bücher sind übrigens, wie in Deutschland, auch einzeln zu haben.

Der Sturm gegen die Apokryphen setzte mit der Gründung der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft (1804) ein. Seine zwei Hauptetappen sind der ihr abgerungene Beschluss, keine Apokryphen mehr zu drucken, sowie der zwei Jahrzehnte spätere badische Apokryphenstreit, gelegentlich des Preisausschreibens des Vereins für innere Mission in Karlsruhe über dieses Thema.

In England nahmen die Presbyterianer und Nonkonformisten von vornherein, wie die ihnen verwandten Reformierten des Kontinents, eine antianglikanische und antilutherische Stellung ein, sowie dementsprechend eine schärfere Haltung gegen Rom. Vereinzelte Stimmen waren ja schon aus der Church of England ertönt. So ritt John Lightfoot (gest. in Ely 1675), der bekannte Archäologe und Philologe, als Mitglied der Westminsterkonferenz, in einer Predigt vor dem House of Commons einen scharfen Angriff gegen «dieses armselige Flickwerk zwischen Gesetz und Evangelium», das die Einheit der Bibel zerresse, und fordert auf Grund von Galater 4, 26—30, dass der Magd Sohn nicht Erbe sei zugleich mit dem Sohn des Freien und dass Hagar mit ihrem Sohne auszustossen sei. Das eigentliche Ärgernis aber kam von der Praxis der grossen Bibelgesellschaft, die Apokryphen unbedenklich zu drucken und ausländische Gesellschaften auch in diesem Sinne zu unterstützen. Die Reaktion kam von den schottischen Kirchen, die zunächst nur teilweise Erfolg hatten. Die Gesellschaft verstand sich zu einer Konzession und entzog den ausländischen Schwestergesellschaften die Subvention für Apokryphenbibeln. Damit aber gaben

sich die schottischen Rihoristen keineswegs zufrieden. Als 1819 die Bibelgesellschaft mit grossen Opfern die approbierte Vulgataübersetzungen ins Spanische, Portugiesische und Italienische für Katholiken herausgab, die natürlich die Apokryphen enthielten, sahen die Schotten darin einen Bruch der Abmachung. Die Herausgabe der Bibelübersetzung Leander van Ess', ebenfalls für Katholiken, übernahm zwar die Gesellschaft noch, zahlte jedoch nicht für die Apokryphen (!), musste dann aber 1824 den Neudruck, auf Veranlassung der Schotten, einstellen. Die festländischen Gesellschaften wurden angewiesen, die Apokryphen künftig immer als Supplements besonders zu drucken. Endlich im Mai 1827 musste die Gesellschaft erklären, ihre Grundsätze verböten künftig die Verbreitung der Apokryphen, die Schotten hätten gesiegt. Haldane und Gorham hatten im Schoss der schottischen Gruppe über die mildere Richtung eines Venn, Simeon und Steinkopf die Oberhand gewonnen. Diese törichte Hartnäckigkeit einer dogmatisch beschränkten und intoleranten Kirche hatte weitgehendere Folgen, als sie selbst ahnen konnte. Zunächst entstanden auf dem Kontinent, zumal in Deutschland, selbständige Gesellschaften, die sich vom Diktat Londons befreiten und die Bibeln nach ihren eigenen Wünschen und Bedürfnissen druckten. Die englische Gesellschaft hatte nämlich auch die Bezeichnung der Parallelstellen, die Einleitungen und Anmerkungen, die Kapitelüberschriften sowie jeden «menschlichen Zusatz» untersagt (auch den Fettdruck einzelner Stellen!), was man sich nicht länger gefallen liess. Aber nun ereignete sich das Sonderbare, dass die so erlangte Freiheit zum Wiederdruck der Apokryphen sehr wenig ausgenutzt wurde. Nur die Stuttgarter Gesellschaft druckte noch eine grössere Anzahl von Apokryphenbibeln und Separatausgaben. Nicht ein Zehntel aller verkauften Bibeln in Deutschland enthält diese Bücher. Es lässt sich also nicht annehmen, dass der englische Einfluss allein die Apokryphen auf dem Kontinent so unpopulär gemacht hat. Andere Gründe wirkten mit und waren wohl einflussreicher.

Das ergibt sich aus dem sogenannten *zweiten Apokryphenstreit* in Baden in den Jahren 1850—1853. Hier hat der Widerstand gegen die vielumstrittenen Bücher einen ernsteren sachlichen und leidenschaftlosen Ausdruck gefunden. Die schottischen Gründe und Bedenken gegen die Beibehaltung der Apokryphen sind töricht und haltlos. Sie sprechen von armseligem Flickwerk, elenden Erdichtungen, absurden Fabeln, niedrigen Lügen, ohne sich auch

nur die Mühe zu nehmen, den Beweis dafür anzutreten, Beispiele zu geben und überhaupt den Unterschied der apokryphischen von den kanonischen Büchern festzustellen. Der badische Apokryphenstreit hat dagegen in einer ruhigeren Atmosphäre die Lage geklärt und entschiedenen Gewinn gebracht. Anlass dazu gab die Haltung des grossen Katholikenfressers Dr. Mariotte in Basel, der eine Zeitschrift «Der wahre Protestant» und viele antirömische Traktate herausgab. Auf seine Anregung entschloss sich der «Verein für innere Mission» in Karlsruhe zu dem Preisausschreiben über den Wert und die Stellung der Apokryphen, das 19 Arbeiten einbrachte, davon 12 veröffentlicht wurden, darunter eine einzige (von Stier) im positiven Sinne der Beibehaltung. Ausserdem haben wir Kenntnis von fünf Schriften (Kraussold, Sutter, Schiller, Ebrard, Schwarz), die 1850/51 vor Schluss des Wettbewerbs und ausserhalb desselben erschienen und sämtlich apokryphenfeindlich sind, obschon einige massvoll gehalten, nur zu dem Schluss kommen, dass zu ihren Ungunsten mehr als zu ihren Gunsten zu sagen sei und sich also ihre Beseitigung aus der Bibel empfehle, um sie nur noch in Sonderausgaben zu verbreiten. Die mit theologischem Ernst entwickelten Gründe sind in seltener Einmütigkeit überall die gleichen: katholischer Sauerteig und niedere Moral. Auf den oft erhobenen zweiten Vorwurf kommen wir noch bei der Gesamtwürdigung der Apokryphen zurück.

Für ihre Beibehaltung sprachen sich massvoll, mit gerechter Würdigung, so grosse Namen wie *J. Nietzsche*-Berlin und *Fr. Bleek* in Bonn aus, zu denen sich sonderbarerweise *Hengstenberg* gesellte, der sich von Luther in der positiven Einstellung zu diesen Büchern nicht scheiden wollte. Schärfere Seiten zog Superintendent *R. E. Stier* in Schkeuditz auf, dessen lebhaftere Polemik durch die törichteren Übertreibungen und den Kampfesifer seiner Gegner sehr wohl zu entschuldigen ist.

Charakteristisch an diesem ganzen Streit, in England sowohl als in Deutschland, ist die Tatsache, dass er keineswegs zwischen orthodoxen Gegnern und liberalen Verteidigern der Apokryphen ausgefochten wurde, sondern dass zunächst nur positiv Gläubige daran beteiligt waren, obschon die Apokryphengegner immerhin zur extremen Rechten gehören, wobei die Laienwelt eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Gleichwohl hat von jeher im Protestantismus die sogenannte Linke, die verächtlich als rationalistisch bezeichnet wurde, aus ihren Sympathien für die Apokryphen keinen

Hehl gemacht. Diese ausgesprochene Sympathie stützt sich auf den bedeutenden ethischen Gehalt dieser Bücher, der der Geistesrichtung der freisinnigen Theologen am besten entspricht.

Die gegenwärtige Situation der alttestamentlichen Apokryphen im Protestantismus ist natürlich durch die Haltung der Bibelgesellschaften bedingt. Die britische und ausländische Gesellschaft beharrt auf ihrer negativen Haltung, hat aber heute für Deutschland und Frankreich keine sehr grosse Bedeutung mehr. Der zielbewusste Anhänger der *englischen* Staatskirche bezieht seine Apokryphenbibel von der S. P. C. K. (Society for Promotion of Christian Knowledge) oder der Oxford Press, damit er den vorgeschriebenen täglichen Leseplan seiner Kirche ausführen kann. In *Deutschland* hat die Stuttgarter Bibelgesellschaft eine gewisse Vorliebe für die Apokryphen und verkauft sie einzeln sowie mit ihren Bibeln. In *Frankreich* und *Italien* sind die Apokryphen aus allen Bibeln verschwunden und auch in gebildeten protestantischen Kreisen, sogar bei vielen Theologen, völlig unbekannt. Immerhin hat die Pariser Bibelgesellschaft eine ausgezeichnete Separatausgabe derselben von ihrem Sekretär *L. Randon* für gebildete Kreise herausgeben lassen, die als Übersetzung sowohl als durch die Einleitungen und Anmerkungen geradezu meisterhaft ist. In *Italien* hat das Bibelwerk von *Luzzi* nach altbewährten Vorbildern die Apokryphen aufgenommen und so wenigstens einer kleinen Elite, mit Kommentar, verständlich und zugänglich gemacht, Firenze, Verlag Sansoni. Aber in keinem Lande wird heute das bibellesende *Volk* noch in den Stand gesetzt, die Apokryphen zu lesen, und damit hat der Fanatismus einiger eigensinniger Schotten nicht nur in England, sondern in der ganzen Welt eine Quelle der Frömmigkeit versiegen lassen, die jahrhundertlang den schlichten Christen wie den kundigen Bibelleser belehrt, erbaut und getröstet hat. Daran tragen aber auch Luther und seine Nachfolger, die die Apokryphen aus dem Zusammenhang der Septuaginta und Vulgata rissen, um sie als Ganzes zwischen das Alte und das Neue Testament zu stellen, eine Mitschuld.

Wo liegen im Grunde die Wurzeln der leidenschaftlichen Bekämpfung dieser Bücher, die man erst als wertlos, dann als irreführend, töricht, schädlich, ja teuflisch bezeichnete? In einem dogmatischen Vorurteil, das damals sämtliche Sturmfläufer gegen die Apokryphen völlig verblendete. Es wurde einfach behauptet, die Bibel sei in allen Teilen gleich und völlig *inspiriert*, die Apokryphen aber seien es in keiner Weise. Darum eben versuchte

man immer von neuem, den bei der Kanonbildung des Alten Testaments bestrittenen Büchern, wie Esther, Prediger und Hohes Lied, die schönsten erbaulichen Seiten abzugewinnen, während man sich nicht genug tun konnte, die Schwächen der Apokryphen zu übertreiben und ihre Bedeutung als elendes Menschenwerk herabzusetzen.

Der objektive Forscher aber, dessen wissenschaftliches Urteil von dogmatischen Grundsätzen nicht getrübt ist, wird zweifellos zugeben, dass Jesus Sirach, die Weisheit Salomonis, das erste Makkabäerbuch und Baruch weit über den genannten Büchern stehen und ihnen zum mindesten gleichgestellt zu werden verdienen. Die Geschichte der Frömmigkeit liefert dafür die besten Beweise.

Die Apokryphen erfreuten sich im Volke der grössten Popularität. Aus Jesus Sirach sind mehrere Dutzend Stellen zu Sprichwörtern geworden, die jeder heute im Munde führt, ohne ihre Quelle zu ahnen. In den vergangenen Jahrhunderten wurde über die Apokryphen viel mehr gepredigt als über Esther, Hohes Lied und Prediger. Aus ihnen, zumal aus Tobias, wurden auch den Konfirmanden schöne Kernsprüche stets mit auf den Weg gegeben. Man nehme etwa eine der alten Bibeln zur Hand, die den Fetterdruck besonders erbaulicher Stellen eingeführt haben und in den Apokryphen eine Fülle bedeutender Stellen hervorheben, um die Popularität dieser Bücher zu ermessen.

Die christliche *Kunst* hat sich bei den Apokryphen, zumal in den Makkabäern, Judith und Tobias, beliebte Gegenstände ausgesucht, die von Meistern wie Tintoretto, Rubens, Rembrandt, Sauterre, Doré, Böcklin, Ciseri in hervorragenden Schöpfungen behandelt wurden.

Unter den Musikern hat *Mendelssohn* in seinem «Elias» Sirach 48, 2—3, und 18, 1—6, 7, eindrucksvoll verwertet. *Johannes Brahms* hat in seinem «deutschen Requiem» Weisheit 3, 1, und in den «Ernsten Gesängen» Nr. 3 (opus 121) die wundervolle Stelle vom bitteren und süssen Tod aus Sirach 41, 2. 2, vertont. Einige evangelische *Kirchenlieder* fussen ebenfalls auf Apokryphenstellen. Vor allem das bekannteste aller: «Nun danket alle Gott», das sich fast wörtlich in Sirach 50, 24—26, findet. Das alles scheint heute vergessen und zeugt von dem ja allgemein anerkannten katastrophalen Rückgang der Bibelkenntnis in allen Schichten und Ländern der protestantischen Welt. Die besten Bibelkenner sind immer noch die Engländer und Amerikaner!

Es liegt uns fern, die Apokryphen zu überschätzen und so in das andere Extrem zu verfallen. Diese Bücher gehören nicht zu den wertvollsten der Bibel, aber auch keineswegs zu den am wenigsten erbaulichen. Es fehlt ihnen der Schwung der prophetischen Zeit und ihrer Drohungen, Hoffnungen und Verheissungen. Sie entstammen dem alexandrinischen Milieu und sind von Leuten und für Leute geschrieben, denen es gut ging und die von der Zukunft nichts Besseres erwarteten. Deutlich spürbar sind die Einflüsse des Hellenismus und des beginnenden pharisäischen Ritualismus, der sich aber noch von seiner besten Seite zeigt. Auffallen muss die starke Betonung des *sittlichen Tuns* und die Bedeutung werktätiger Liebe, zumal im Almosengeben, die an den Jakobusbrief gemahnt. Die Frömmigkeit ist die des heiteren, sicheren Gottvertrauens. Es ist nicht mehr das Volk, es ist die Familie und der *Einzelne*, die vor ihrem Gott stehen und ihm treu bleiben. Diese individuelle Frömmigkeit ist im Alten Testament nur in den späteren Schriften ausgesprochen. Aber das Wertvollste und Einzigartige dieser Bücher ist die Hoffnung auf ein *ewiges Leben*, die nirgends sonst im Alten Testament so deutlich und überzeugt sich äussert wie Makk. 7, 9, und Weisheit 2, 23 und 5, 15. Hier liegt ein Neues und eine wesentliche Bereicherung des alttestamentlichen Glaubens vor, die aus den Apokryphen das natürliche Bindeglied zwischen dem Alten und Neuen Testament machen, auf das man nie hätte verzichten sollen. Was bedeutet dagegen eine gewisse Neigung zur Wundersucht und ein starkes Hervortreten der Engel im Menschenleben?

Man kann also zusammenfassend nur wieder betonen, dass die katholische Kirche gut daran tat, die Apokryphen durch die Verteilung zwischen die andern kanonischen Bücher überall zu erhalten. Der Protestantismus aber wird gut daran tun, dem über ein Jahrhundert dauernden Ostrazismus ein Ende zu machen, mehr Bibeln mit Apokryphen zu drucken und mehr Separat Ausgaben derselben zu veranstalten. Auf diesem Wege ist die neue *Zürcher* Traubibel (allerdings nicht in der Taschenausgabe) mit gutem Beispiel vorangegangen und hat Sirach und Weisheit, Makkabäer, Tobit, Judith und Baruch gebracht. Möge sie viele Nachfolger finden, die uns das wieder schenken, was unsere Väter Jahrhunderte hindurch dankbar genossen und was man uns nie hätte nehmen sollen!

Ed. Platzhoff-Lejeune.
